

DER BAZAR.

Berliner illustrierte Damen-Zeitung.

Nr. 29.

Alle 8 Tage erscheint Eine Nummer.

Berlin, 1. August 1857.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Band.

Erklärung des Modenbildes.

Figur 1. Promenadentoulette. Robe à deux jupes von lila Taffet, mit Borten und kleinen Knöpfen verziert. Die hohe glatte Taille ohne Schoos hat eine aus zwei gelegten Falten gebildete Vertice.

Der untere Rock ist ganz glatt, der obere besteht aus sechs getrennten Blättern, welche durch untergelegte Taffetstreifen in der auf der Abbildung sichtbaren Weise mit einander verbunden werden. Der kurze weite Ärmel ist mit Ueberärmel- und Aufschlag verziert. Hut von Reiszstroh und goldgelbem Taffet, mit einem Paradiesvogel, Touffens von Goldknöpfchen und Blondenrücken garnirt.

Figur 2. Promenadentoulette. Robe von feincarrirtem grünen Taffet, garnirt mit buntem schottischen Borte. Die das hohe glatte Leibchen zierende Vertice ist, wie der Gürtel, aus schottischem Borte. Die Ärmel zeigen den gleichen Auszug schottischen Bortes, welches auch in größerer Breite an beiden Seiten des glatten Rockes zu einer Garnirung à bandes verwandt ist. Hut von modifarbenem, fein gemustertem Crepp mit rosa Taffetband und zackiger Blonde garnirt.

Figur 3. Anzug eines Mädchens von 7-8 Jahren. Kleid von Mansoc; das edig ausgeschnittene Leibchen ist vorn in Puffen gezogen, der Rock

mit 6 Volants in englischer Stickerei verziert, welche in etwas kleinerem Verhältniß an den Ärmeln sich wiederholen. Ueberkleid von roher Seide, mit Borten und weißen Knöpfen verziert. Dieses Ueberkleid wird vorn auf dem Leibchen durch Borten zusammengehalten und zugeknöpft. Die Ärmel sind, des bequemen Ueberziehens wegen, auf dem Oberarm ganz aufgeschlitzt und werden durch Knöpfe geschlossen. Italienischer Strohhut mit strohgelbem Borte. Gelbe Stiefelchen. Beinkleider von Mansoc mit englischer Stickerei in dem Kleide entsprechendem Muster.

Edith Cameron.

1.

Die todtten Vögel.

Am Ufer der Themse, jenseits Richmond, da, wo der herrliche Strom durch die Wiesen von Twickenham hinfließt, steht ein behagliches Landhaus von eigenthümlich englischem Charakter. Die weißen Säulen des Portals schimmern durch das dunkle Laub majestätischer Ulmen, hier und dort gestattet eine

Lichtung des Gartens den Blick auf etruskische Vasen, welche mit bunten Blumen prangen, und auf die waldigen Höhen von Richmond-Hill, welche die Monotonie der schönen, aber flachen Wiesenlandschaft unterbrechen.

Die grünen Ufer prangen jetzt im schönsten Schmuck des Sommers; die kleinen Inseln des Flusses zeigen noch die letzten schmachenden Blüten des rothen Dorns, gemischt mit dem zarten Laub der Esche, und am Rande des Wassers steht die Weihe, taucht bei jedem Windhauch ihr langes grünes Haar in die Welle, hebt es leicht wieder heraus, dem Sonnenlicht entgegen, und schüttelt die hellen Tropfen in ferne stehende blühende Blumenfelde.

An einem Fenster der Villa, welches weit geöffnet ist, um die köstliche Ruhe des Sommernachmittags einzulassen, lag auf einem Lehnstuhl eine verblühte, doch noch schöne Frau, deren bleiches Gesicht seltsam gegen das leuchtende Roth der Sammetfalten abstach. Ihre Gestalt war abgemagert, und unverkennbar kämpften in ihr Leiden und Krankheit mit der nur noch schwach pulsirenden Lebenskraft. Die Luft draußen war mild, und doch schauerte die Leidende zusammen, als der sanfte Hauch sich in das prachtvolle



Pariser Moden.

suchen, statt des bisherigen ungewissen Verkaufs und noch ungewisser Bezahlung ihrer Blumen.

Doch Tage vergingen; früh und spät sah die kleine Blumenfabrikant über den gebrochenen Passionsblumenweig gebeugt, den Geduld so wenig geachtet, und Knospen und Blüten, zarte Blätter und glänzende Staubfäden schienen unter ihren geschickten Händen zu wachsen.

Als der Kranz fertig war, erhob sich Marietta zur Ausfuhrung ihres Geschäftes, für ihre zierliche Waare andere Käufer zu suchen. Sie empfand beim Anblick ihres Wertes die Freude des Menschen, der nach ernster Arbeit den inneren Triumph fühlt, der Idee der Schönheit in seiner Seele einen sichtbaren Ausdruck gegeben zu haben. Mit diesem Gefühl, dem schönsten Theil ihres Lobes, blickte sie auf ihr liebliches Kunstwerk, und nahm es, um es fortzutragen, es von kalten, gleichgültigen Menschen tariren zu lassen, welche Nichts fragten nach dem wunderbaren Werke der Natur, dessen Nachbildung Marietta's Seele mit Andacht erfüllte, die darin Nichts sahen als bemalten Mouffeline, dem die Mode erst ihren Stempel aufdrücken mußte, wenn sie es eines Blickes werth achten sollten.

Das glatt geschneidete Haar unter dem Mützchen verbergend, welches Mädchen ihrer Klasse und ihres Volkes in Paris auszeichnet, das bürstige Kämmelchen fest über ihrem sauberen, ländlichen Anzug zusammennehmend, schlug sie den Weg nach der Straße St. Honoré ein, wo Madame Duval wohnte, die Königin aller Hof-Puphändlerinnen, von der bekannt war, daß sie mehr Schneiderinnen, Näherinnen und Blumenmacherinnen beschäftigte, als irgend eine andere Firma in Paris.

(Fortsetzung folgt.)

J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich,

auf der Fahrt durch eine ungarische Pusta (Haide).

Es giebt gewiß nur Wenige unter unseren Lesern, welche nicht mit einem Blick der Theilnahme das österröische Kaiserpaar auf der Reise durch ihre Staaten, auch auf der kürzlich unterbrochenen ungarischen Reise begleitet hätten; unterbrochen durch ein schmerzliches Ereigniß, durch den Tod der jungen Erzherzogin Sophie.

Gewiß wird auch der hohe Enthusiasmus, welcher das kaiserliche Paar in allen Städten und Ortschaften Ungarns, welche es bereiste, empfing, Wenigen fremd geblieben sein, da die Tagesblätter in ihren Reiseberichten die stürmische Begeisterung der Ungarn nicht verschwiegen. Diese begeisterte Liebe sprach sich auch in der wehmüthigen Theilnahme aus, welche nicht nur die Bewohner von Ofen und Pesth, sondern das ganze Volk der Magyaren dem verehrten Herrscherpaare in dessen großer Betrübniß bewies.

Die Magyaren erkannten das Opfer an, welches die kaiserliche Frau, den Pflichten ihrer Stellung zu genügen, brachte, indem sie, sobald es der Zustand der beiden erkrankten Erzherzoginnen Sophie und Gisela erlaubte, ihren erlauchten Gatten begleitete, um die Erwartungen des Volkes nicht zu täuschen. Sie besuchte, während der Abwesenheit des Kaisers, welcher nach Wien gereist war, in Begleitung des Erzherzogs Albrecht die Oper, nachdem sie vorher einer musikalischen Akademie zum Besten des Frauenvereins beigewohnt. Wohl mochte in diesen Tagen die hohe Frau manche arme Mutter beneden, welcher das Leben keine Pflichten auferlegt, als die dem Weibe höchsten

und natürlichsten: die Mutterpflichten — deren Seele den harten Kampf nicht kennt zwischen den Forderungen des Standes und den Forderungen des Herzens. Ohne Zweifel sind solche Stimmen des Kampfes ganz geeignet, jede, auch die glänzendste irdische Krone als Dornenkrone empfinden zu lassen.

Nach der Rückkehr des Kaisers von Wien erklärte die Kaiserin, daß Zeit ihrer Kinder nicht eher als bis zu deren Genesung verlassen zu können, so innig sie auch die Störungen bedauere, welche dieser Entschluß in den zu ihrem Empfang vorbereiteten Anordnungen hervorbringen müßte.

Die Weiterreise des kaiserlichen Paares ward also auf 10 Tage verschoben, und nach allen Gegenden hin die Weisung erlassen, zu der nun verzögerten Ankunft keine neuen kostbaren Empfangsfestlichkeiten vorzubereiten, da die herzliche Aufnahme seiner Umarmungen dem Kaiser überall das liebste „Willkommen“ sein werde.

Der Kaiser brachte diese in Ofen und Pesth sehr stille Zeit in unausgesetzter Thätigkeit zu, deren wohlthuende Ergebnisse für das Wohl Einzelner und für das Heil Ungarns bekannt genug sind. Da war keine Anstalt, wozu der Besuch des Kaisers nicht Freude gebracht, sei es durch persönliche Huld oder reiche Geschenke, kein Gefährlich, welches er verließ, ohne die Freiheit, Manchem Erleichterung gebracht zu haben. Auch die Kaiserin ließ mehreren wohlthätigen Anstalten der ungarischen Hauptstädte reiche Gaben zustellen.

Das Befinden der kleinen Erzherzoginnen war so weit beruhigend geworden, daß der Kaiser und die Kaiserin ihre Reise weiter fortsetzen konnten, welches am 23. Mai früh um 7 Uhr geschah — zunächst nach Jászbereny.

Jászbereny ist die Hauptstadt des Landstrichs, welcher zwischen Donau und Theiß gelegen, von den Jazygen und den, mit ihnen jetzt vermischten Rumänen bewohnt wird; bei

des Völkers, welche sich aus den Trümmern anderer, von den Magyaren besiegter kriegerischer Volksstämme gebildet. Jazygen und Rumänen, theils katholischen, theils reformirten Glaubens, haben im Lauf der Jahrhunderte die magyarische Sprache angenommen. Sie sind ausgezeichnete Reiter, wissen den Säbel vortreflich zu führen, und die triegslüchtige männliche Jugend beider Völker nahm daher des Kaisers Versicherung mit Begeisterung auf, daß sie nur in Husarenuniformen dienen sollten.

Das Land der Jazygen enthält weite baumleere Flächen, ungenügend „Pustien“ genannt (von Pusta; Haide, Wüste), denn diese Ebenen sind sehr fruchtbar, sowohl als Ackerland, wie als Weideplätze, welche von den zahlreichen Hirtten dieses Volkes für ihre Heerden benützt werden. Unsere Abbildung giebt eine Scene der Reise Ihrer kaiserlichen Majestäten über die Pusta, von jazygischen Reiterabtheilungen begleitet.

Der Empfang der kaiserlichen Herrschaften in Jászbereny war rauschend, überfließend von stürmischer Liebe und Begeisterung; die 60 jungen jazygischen Edelleute, welche die kaiserliche Leibwache bildeten, und im blauen, silbergeschmückten Kittel verkleidet ausfahen, konnten nur mühsam die freudenumtrente Menge bewegen, den Majestäten einen Weg frei zu lassen von der Kirche nach dem Comitatsgebäude, wo ein prächtiges Fest errichtet war und die Gaben des Landes ihnen dargebracht wurden.

Trotz des kaiserlichen Verbots hatte die baum- und laubarme Gegend dennoch dem Patriotismus des Volkes nochmals Ehrenporten und Laubgewinde geliefert, und die obgleich nur flache und gar nicht malerische Gegend bot mit dem Strom der gepulsten Landleute, den stäubenden militärischen Uniformen,

und besonders mit ihren tausend und abertausend glückseligen Gesichtern einen schönen Anblick dar.

Die Art, wie diese Kinder der Natur ihre Liebe, ihren Patriotismus äußerten, die so lebhaft, zuweilen sogar etwas rohe Art der Freude des jazygischen Volks besonders war so ganz verschieden von dem Luxus patriotischer Huldbigungen, welche in großen Städten eine cultivirtere Bevölkerung den Herrschern darzubringen pflegt, daß der Kaiser und die Kaiserin sogar, trotz dem sie belastenden Kummer, auf Augenblicke zur Heiterkeit angeregt wurden.

Bei dem Volksfeste am Abend erreichte der Jubel der Menge den höchsten Grad. Unzählige Zigeunerbanden spielten, auf vielen Punkten wurde der Csárdás (ungarischer Nationalanz) getanz, ja die kaiserlichen Herrschaften, welche sich zu Fuß in das bunte Gedränge mischten, wurden förmlich verfolgt von den Tänzern, welche durchaus ein Lob für ihre Kunst erhaschen wollten. Jede Bäuerin glaubte sich verpflichtet, der Kaiserin folgen zu müssen, um ihr persönlich ihr: „Eltosso az Isten (Erhalte Sie Gott)“ zuzurufen. Am frühen Abend ward Jászbereny festlich beleuchtet, wodurch der Enthusiasmus des Volkes womöglich noch höher stieg.

Die aufrichtige, ungeschminkte Liebe ihrer ungarischen Unterthanen thaten dem edlen Fürstenpaar unbeschreiblich wohl, und wenn der bald nach jenen Tagen erfolgte Tod ihres Kindes die betrübten Eltern nach der Heimath zurückführte, so ist bereits jetzt von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph die Nachricht an seine magyarischen Unterthanen ergangen, daß er nächstens nach Ungarn zurückkehren und seine Reise durch das Land fortsetzen werde.

Wir glauben uns nicht zu täuschen in der Voraussetzung, mit dem heut gegebenen, in seiner Art vorzüglichsten Bilde vielen unserer Lesern Freude zu machen; den Vielen, welche in

Franz Joseph und Elisabeth das Herrscherpaar ihres vaterländischen Thrones verehren, unsern bayerischen Freundinnen, welche in der edlen Kaiserin eine Tochter ihres Königshauses (Tochter des Herzogs Max) lieben, dem ja auch unser theures Königshaus durch verwandtschaftliche Bande verknüpft ist, und endlich den Vielen, welche, ohne Oesterreich, Bayern oder Preußen anzugehören, edlen Charakter und rein menschliche Tugenden in dem allverehrten jugendlichen Fürstenpaare vereint finden und schätzen.

Lied.

Das Weilein hat gesungen,
Die Reie hat geblüht,
Die Saite hat geklungen,
Das Herz — das hat geklüht!

Lied Weilein liegt begraben
Lief unter'm Fliedergrün,
Roth - Möhlen die Winde haben
Herrflüht im Trübsitz'n.

Die Saite ist zerrissen,
Doch — was dem Herzen geschah?
Wer mag es künden und wissen,
Was mir der Himmel sah! —

Anna von Bequignolles.

[2303]



J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin auf der Fahrt durch eine ungarische Pusta (Haide).

